

Dirk Vetter

Von der Rauschgiftkolonie zum Anti-Drogen-Pionier

Chinas Anti-Opium-Kampagnen
von 1838/39 und 1906/07 im Vergleich



Dirk Vetter

**Von der Rauschgiftkolonie
zum Anti-Drogen-Pionier:**

**Chinas Anti-Opium-Kampagnen
von 1838/39 und 1906/07 im Vergleich**

Deutsche Ostasienstudien 8

OSTASIEN Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-940527-28-8

© 2009. OSTASIEN Verlag, Gossenberg (www.ostasien-verlag.de)

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Redaktion, Satz und Umschlaggestaltung: Martin Hanke und Dorothee Schaab-Hanke

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

Vorbemerkung

Zur Transkription chinesischer Namen, Ausdrücke und bibliographischer Angaben wird – sofern es sich nicht um Zitate handelt – *Hanyu pinyin* 漢語拼音 (kurz: *pinyin*), die offizielle Umschrift der Volksrepublik China seit 1958, verwendet. Ausnahmen bilden folgende im Deutschen gebräuchliche Namen: Peking (*pinyin*: Beijing 北京), Hongkong (*pinyin*: Xianggang 香港), Kanton (*pinyin*: Guangzhou 廣州), Macao (*pinyin*: Aomen 澳門), Sun Yat-sen (*pinyin*: Sun Yixian 孫逸仙, in China bekannter als: Sun Zhongshan 孫中山) und Chiang Kai-shek (*pinyin*: Jiang Jieshi 蔣介石). Gleiches gilt für die Region Mandschurei und den Fluss Yangzi, die in China als Dongbei 東北 bzw. Changjiang 長江 bezeichnet werden.

Die Darstellung der chinesischen Schriftzeichen erfolgt in Langzeichen, da die Zeit, die in dieser Arbeit behandelt wird, vor der Schriftzeichenreform der VR China lag. Bibliografische Angaben zu neueren Untersuchungen von Verfassern aus der VR China erfolgen hingegen in Kurzzeichen.

Für das Zustandekommen dieser Arbeit danke ich sehr herzlich Prof. Dr. Bernd Martin, PD Dr. Sabine Dabringhaus, dem Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg sowie den Herausgebern der Deutschen Ostasiestudien, PD Dr. Dorothee Schaab-Hanke und Dr. Martin Hanke.

Inhalt

1	Einleitung	1
1.1	Zum Forschungsstand	4
1.2	Zur Gliederung der Arbeit	6
2	Die Opiumproblematik in China	7
2.1	Das Opium als Arzneimittel und dessen Geschichte in China	7
2.1.1	Die medizinische Wirkungsweise: Opium als Allheilmittel	7
2.1.2	Die Geschichte des Arzneimittels in China: Unproblematischer Konsum	11
2.2	Entstehung, Ablauf und Auswirkungen des chinesischen Opiumhandels	15
2.2.1	Die Entstehung des Handels: Vom Arzneimittel zum Genussmittel	15
2.2.2	Die Abwicklung der Opiumgeschäfte: „Normalisierung“ der Illegalität	18
2.2.3	Die Auswirkungen auf China: Vergiftung einer Gesellschaft	21
3	Die Anti-Opium-Kampagne von 1838/39	27
3.1	Die Opium-Diskussion am Kaiserhof	27
3.1.1	Argumente für ein Verbot	28
3.1.2	Argumente gegen ein Verbot	31
3.1.3	Die Entscheidung des Kaiserhauses: „Das Problem bei der Wurzel packen“	35
3.2	Die Bekämpfung des Opiums unter Lin Zexu	36
3.2.1	Anti-Opium-Maßnahmen gegen Einheimische: Demonstration der Entschlossenheit	38
3.2.2	Anti-Opium-Maßnahmen gegen Ausländer: „Zuckerbrot und Peitsche“	40

4	Die Opiumkriege und die Ausweitung des Opiumhandels	46
4.1	Die Opiumkriege und die „Ungleichen Verträge“	46
4.1.1	Der Erste Opiumkrieg (1839–1842): Militärische und politische Katastrophe	46
4.1.2	Die „Ungleichen Verträge“ mit westlichen Staaten: Erzwungene Internationalisierung	48
4.1.3	Der Taiping-Aufstand: Das chinesische Christentum gegen Opium	52
4.1.4	Der Zweite Opiumkrieg (1856–1860): Der Weg zur Legalisierung des Opiums	53
4.2	Die Entwicklung des Opiumhandels in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	54
4.2.1	Die Legalisierung des Handels: Opium als „normale“ Handelsware	54
4.2.2	Der Anstieg der chinesischen Opiumproduktion: „Den Teufel mit dem Beelzebub austreiben“	56
4.2.3	Chinas politische Situation um die Jahrhundertwende: Auf dem Tiefpunkt der Macht	58
5	Die Anti-Opium-Kampagne von 1906/07	61
5.1	Die „westlichen“ Anti-Opium-Bewegungen	62
5.1.1	Die Rolle der Missionare: Heilanstalten, Öffentlichkeitsarbeit und „Jesus Opium“	62
5.1.2	Die Haltung der „Öffentlichkeit“: Globalisierung eines Drogenproblems	65
5.1.3	Der unrentable britisch-indische Opiumhandel: Versiegen einer Goldquelle	69
5.2	Die Reformierung des Qing-Staates	71
5.2.1	Die Reformansätze am Kaiserhof: Neuer Kampf mit altbewährten Mitteln	71
5.2.2	Die Ideen bedeutender Qing-Reformer: Konfuzius als Vorbild	72
5.2.3	Anti-Opium-Gesellschaften: Das Volk organisiert und wehrt sich	74

5.3	Die Opiumbekämpfung in China zwischen 1906 und 1911	77
5.3.1	Die Anti-Opium-Edikte von 1906: Zehn-Jahres-Plan für ein opiumfreies China	77
5.3.2	Das britisch-chinesische Abkommen von 1907: Internationalisierung der Lösung	79
5.3.3	Die Durchführung der Kampagne: Aufbäumen einer Gesellschaft	80
5.3.4	Die Shanghai-Konferenz von 1909: Gleichberechtigung durch Opium	84
6	Die Anti-Opium-Kampagnen von 1838/39 und 1906/07 im Vergleich	90
6.1	Grundüberzeugung und Beweggründe	90
6.2	Einflüsse von Außen	93
6.3	Druck von Innen	95
6.4	Durchführung der Kampagnen	98
6.5	Erfolg der Kampagnen	100
7	Schlussbemerkungen	104
8	Literaturverzeichnis	109

1 Einleitung

Die drei Anti-Opium-Kampagnen der Neuzeit [1838/39, 1906/07 und 1934/35; Anm. d. Verf.] drückten den Wunsch des chinesischen Volkes nach Umgestaltung der bedrückenden Rückständigkeit aus und stellten einen großartigen Kampf zur Selbststärkung und Unabhängigkeit [Chinas; Anm. d. Verf.] dar. Sie markierten glorreiche Abschnitte innerhalb der Periode der neuzeitlichen Opiumbekämpfung. Unsere Mitbürger legten mit den Kampagnen einen Geist des Fleißes und der Stärke an den Tag, der es verdient, heute durch uns hervorgehoben zu werden. Indem wir die oben erwähnten Kampagnen vergleichend analysieren, können wir mittels der Kenntnis der Gründe, welche Erfolg bzw. Misserfolg der Kampagnen erklären, unsere Lehren aus den Erfahrungen noch weiter vertiefen [...]. (Übersetzung D.V.)¹

Die späte Phase der Qing-Dynastie (1644–1911) bedeutete für China eine außerordentliche Zeit des Umbruchs. Zwischen 1839 und 1911 wandelte sich das Land von einer mächtigen Hegemonialmacht zu einer gedemütigten Halbkolonie. Das Verständnis dieser Periode ist daher von zentraler Bedeutung für die Erklärung einer Entwicklung, durch die das einst so starke China zu einer größtenteils rückständigen und immer mehr von ausländischen Mächten dominierten Nation wurde.

Die einführenden Sätze, die einer chinesischen Universitätszeitschrift entnommen sind, deuten an, dass dabei dem nach China importierten Opium als Symbol der „imperialistischen Unterdrückung“ ein besonderer Stellenwert zukommt. Besonders im 19. Jahrhundert galt das „Reich der Mitte“ [chin. Zhongguo 中國], so die alte zur Abgrenzung gegenüber den als „barbarisch“ angesehenen übrigen Teilen der Welt verwendete Selbstbezeichnung Chinas, nicht nur in machtpolitischer Hinsicht als schwach; der zunehmende Machtverlust machte sich auch ganz konkret in der Opiumabhängigkeit großer Teile seiner Bevölkerung bemerkbar. Der Handel mit Opium und dessen Konsum trugen dazu bei, dass die nationale Souveränität und internationale Gleichstellung des Landes massiv eingeschränkt wurden. Zur Beseitigung dieser Einschränkungen führte das Kaiserreich breit angelegte Kampagnen² gegen

1 Aus: ZHANG/TAN 2002, 124.

2 Der Begriff „Kampagne“ soll hier nicht im modernen Sinne verstanden werden, sondern sei vielmehr in dem weiteren, sich vom lateinischen *campus* (dt. „Feld“) herleitenden Sinne eines „Feldzuges“ verstanden: Eine „Kampagne“ bezeichnet eine politisch motivierte und zentralstaatlich gelenkte Bewegung mit klarer Zielsetzung. Kampagnen haben breite Auswirkungen auf Politik, Gesellschaft sowie Wirtschaft und besitzen das Potential, eine Eigendynamik zu entwickeln. Zur Diskussion über die Begrifflichkeit der Kampagne siehe METZINGER 2003, 25f. In der chinesischen Geschichte richteten sich

das Opium durch, die China nicht nur von der Droge, sondern auch von der fremden Unterjochung befreien sollten.

Die Frage nach der Auswirkung der Droge darf dabei natürlich nicht auf die nach dem pharmakologischen Wirkungspotential beschränkt bleiben. Vielmehr muss man das Phänomen in einem breiteren Kontext erfassen und darf dabei neben den rein biochemischen Wirkungsweisen seine wirtschaftlichen, politischen, sozialen, psychologischen und moralischen Facetten nicht vernachlässigen; denn Opium war Heilmittel, Rauschgift, Handelsware, Zahlungsmittel, Statussymbol, Kriegsgrund und Sinnbild der imperialistischen Unterdrückung in einem. Die Geschichte des spätkaiserlichen China und die des Opiums sind eng miteinander verwoben und müssen daher auch in Zusammenhang miteinander betrachtet werden.

Untersucht man die Geschichte der chinesischen Opium*bekämpfung* in dieser Spätphase des Kaiserreichs, so zeigt sich, dass der Erfolg der Anti-Opium-Maßnahmen genau entgegengesetzt zur gesamtstaatlichen Stärke des Kaiserreichs verlief: Die Kampagne von 1838/39 scheiterte trotz eines mächtigen Staates, und diejenige von 1906/07 war bis zur Revolution 1911 erfolgreich, obwohl China unter starkem ausländischen Einfluss stand und die Macht der Qing-Regierung bröckelte. Die Opiumproblematik bot am Ende der Qing-Dynastie paradoxerweise sogar die Chance, Chinas Kolonialstatus ein Stück weit zu relativieren. Wie ist diese merkwürdige Entwicklung zu erklären? Der vorliegende Band versucht, die Entwicklung, die China in jener Zeit nahm, in einer Gegenüberstellung der zwei bedeutenden, gegen das Opium gerichteten Kampagnen von 1838/39 und 1906/07³ aufzuzeigen und zu deuten.

Kampagnen oft gegen soziale Übel. Die Droge Opium war als „a powerful symbol of national shame and humiliation“ (HOWARD 1998, 1) mehr als nur ein soziales Übel.

- 3 Der Verfasser ist sich dessen bewusst, dass solche Kampagnen nur sowohl im Kontext der Kenntnis ihrer Vorgeschichte als auch in der Gesamtheit ihrer Nachwirkungen erfasst werden können. Dennoch wurde die Bezeichnung als „Kampagnen“ im eigentlichen Sinne auf eine Spanne von jeweils zwei Jahren eingegrenzt, weil folgende Schlüsselereignisse in den jeweiligen Jahren stattfanden: Im Falle der ersten Anti-Opium-Kampagne fiel 1838 nach jahrelanger Debatte am Kaiserhof die Entscheidung für ein entschiedenes Vorgehen gegen den Opiumhandel und -konsum, welches 1839 umgesetzt wurde und zum Ausbruch des Ersten Opiumkrieges beitrug; Die zweite Anti-Opium-Kampagne wurde ausgelöst durch das Verbotsedikt des Guangxu-Kaisers von 1906 und den Abschluss eines chinesisch-britischen Vertrags zur Eindämmung des Opiumhandels von 1907.

In der langen Geschichte des Opiums in China stechen diese beiden Anti-Opium-Kampagnen⁴ aufgrund ihres Umfangs und der Besonderheit ihrer Umstände hervor, hier als hauptsächlicher Auslöser des Ersten Opiumkrieges (1839–1842), dort als letzter Kraftakt einer kaiserlichen Regierung am Vorabend der Revolution 1911/1912.⁵ Das Vorgehen der herrschenden Qing-Dynastie bei diesen beiden Kampagnen steht im Mittelpunkt der Untersuchung. Daher wird die zweite Kampagne nur bis zum Sturz des letzten Qing-Kaisers 1911 bewertet, obwohl sie über die Revolution hinaus bis 1916 andauerte.

Mit Hilfe eines Vergleiches der beiden großen Kampagnen kann nicht nur die innere Wandlung des spätkaiserlichen China beschrieben, sondern auch dessen zunehmende Nationalisierung und Internationalisierung im Zuge der Opiumbekämpfung festgestellt werden. Diese Phasen waren daher für das Reich der Mitte zukunftsweisend.

Ziel der Abhandlung ist es, mittels eines Vergleichs dieser beiden großen Kampagnen Chinas Emanzipation von einem halbkolonialen, drogendurchsetzten Land hin zum Vorreiter der globalen Anti-Drogenpolitik im Kontext seiner Nationalisierung und Internationalisierung nachzuzeichnen. Der Titel des Buches – „Von der Rauschgiftkolonie zum Anti-Drogen-Pionier“ – mag dabei auf den ersten Blick etwas plakativ erscheinen, doch soll mit ihm bewusst betont werden, dass China in dem hier betrachteten Zeitfenster eine Entwicklung von einer gedemütigten Nation hin zu einem Reich mit einem neu erstarkten Selbstwertgefühl vollzog.

-
- 4 In China wird für den Ausdruck „Anti-Opium-Kampagne“ der Begriff *jinyan yundong* 禁煙運動 [wörtlich „Bewegung zum Verbot des Rauchens“] gebraucht. Vgl. dazu: FANG 2002. Die hier betrachteten Kampagnen heißen im Chinesischen *Lin Zexu jinyan yundong* 林則徐禁煙運動 [Die Anti-Opium-Kampagne von Lin Zexu] und *Qingmo Minchu jinyan yundong* 清末民初禁煙運動 [Die Anti-Opium-Kampagne am Ende der Qing-Dynastie und am Anfang der Republik]. Vgl. ZHANG/TAN 2002, 121. Der chinesische Begriff *yundong* 運動 wird allerdings sehr viel weiter gefasst als der deutsche Begriff „Kampagne“ und geht interessanterweise mit dem der Boxerbewegung 1900/01 [*Yihetuan Yundong* 義和團運動] sowie der prodemokratischen Studentenbewegung im Jahr 1989 [*Lusi Xuesheng Yundong* 六四學生運動] einher.
- 5 Auch zu anderen Zeiten wurden umfassende Anti-Opium-Kampagnen durchgeführt, jedoch stellten sie sich teils als ineffektiv heraus (z.B. 1729 unter dem Yongzheng-Kaiser oder 1799 unter dem Jiaqing-Kaiser), teils waren die Bestrebungen in völlig andere Zusammenhänge eingebettet (z.B. 1934/35 durch die nationalistische Guomindang-Regierung oder 1949/50 durch die Kommunistische Partei Chinas).

1.1 Zum Forschungsstand

Über den Zusammenhang zwischen Opium und der chinesischen Geschichte gibt es – insbesondere in englischer Sprache – eine Fülle von Literatur, in der die Bedeutung der Droge für das Schicksal Chinas betont wird. Dabei hat sich die westliche Geschichtsschreibung allerdings überwiegend auf die Entstehung und Entwicklung des Opiumhandels sowie auf die Darstellung der Opiumkriege aus westlicher Sicht konzentriert. Die Verbreitung des Opiums im Innern Chinas und der Umgang mit ihm fanden weniger Beachtung – ein Umstand, der aufgrund unzugänglicher oder zumindest schwer erhältlicher chinesischer Dokumente auch nicht allzusehr verwundert. Die Anti-Opium-Kampagnen wurden außerdem zumeist für sich allein untersucht; der westlichen Fachwelt, zumal der deutschen, fehlt es zudem bislang an einem übersichtlichen Vergleich zweier bedeutender Kampagnen.

In der Forschung zur Opiumthematik sind verschiedene Herangehensweisen und Erkenntnisstufen auszumachen, von denen die wichtigsten im Folgenden kurz skizziert werden:

Zeitgenössische Berichte von Missionaren und Reisenden, die durch den Kontakt mit Süchtigen direkt mit den Auswirkungen des Opiumhandels in China konfrontiert wurden, trugen wesentlich dazu bei, dass die Öffentlichkeit im Westen auf die Opiumproblematik überhaupt aufmerksam wurde.⁶ Auch die Berichte der deutschen Kolonialverwaltung in Qingdao vermitteln ein zeitnahes Bild von der chinesischen Opiumpolitik.⁷ Weitere Quellen bieten die Untersuchungsergebnisse der Beauftragten, die sich auf Anordnung von Anti-Opium-Kommissionen ein Bild von der Situation in China machten.⁸ Schon in ihnen kristallisierte sich die grundsätzliche Bewertung des Opiumhandels als „britische Schande“ heraus, denn der größte Teil der Opiumimporte lief über die britische Kolonialverwaltung in Indien sowie über britische Firmen ab. Diese Bewertung führte zur Herausbildung einer chinesischen „Opferrolle“.

Die von diesen Gruppen vermittelte Sichtweise wird in der Sekundärliteratur zumeist aufgegriffen: Der amerikanische Historiker und Avant-

6 Beispielhaft seien erwähnt: EDKINS 1898 sowie BIRD 1899, besonders Kap. 38: „The Opium Poppy and Its Use“.

7 „Vorkommnisse in Ostasien“; in: Akten des Reichsmarineamtes, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i.Br., RM 3 6823-6829, Bd. 1-7, zusammengestellt von Bernd Martin, und „Bericht über die International Opium Commission in Shanghai im Februar 1909“, in: RM 3 7091. Im Folgenden werden die Akten des Militärarchivs durch die RM-Signaturen abgekürzt und um die Fichenummern erweitert.

8 Untersuchungsberichte finden sich in MORSE 1908 sowie in HOSIE 1911.

gardist der China-Geschichtsforschung John K. Fairbank sieht die Opiumproblematik in dem weiteren Kontext eines aggressiv-expansionistischen Westens, der das anscheinend sich selbst genügende, überhebliche und grundsätzlich fremdenfeindliche chinesische Kaiserreich sowohl politisch als auch wirtschaftlich zu öffnen versuchte. Er nennt den Opiumhandel „the most long-continued and systematic international crime“.⁹ Man erkennt hierbei eine Übereinstimmung der meisten westlichen Historiker mit der marxistisch-kommunistischen Sichtweise der Opiumproblematik, die sich bis heute in China hält. Diese Sichtweise rückt die Anti-Opium-Maßnahmen von 1838/39 in ein durchweg positives Licht, weil sie, wie es heißt, als Bauernbewegung den Anfang des chinesischen Aufbegehrens gegen den westlichen Imperialismus unter Führung des Kaiserlichen Sonderbevollmächtigten und omnipotenten „Nationalhelden“ Lin Zexu 林則徐 markiert habe. Die spätmonarchischen Reformbewegungen und die Erfolge dieser Anti-Opium-Kampagne werden dabei hingegen kaum gewürdigt.¹⁰

In den 1970er Jahren entwickelte sich in der westlichen Forschung eine mikrohistorische Ausrichtung zur Untersuchung des Opiumproblems, die weniger die diplomatischen und kommerziellen als vielmehr soziale und kulturelle Aspekte der Thematik in den Vordergrund rückt. Der Artikel „Opium Smoking in Ch'ing China“¹¹ von Jonathan Spence ist für diese Forschungsrichtung bahnbrechend. Zheng Yangwen erklärt die sich wandelnde soziale Bedeutung des Opiums in der langen chinesischen Geschichte.¹² Die Frage, warum die den Chinesen seit alters ja bekannte Droge plötzlich derartig großen Anklang fand und sich der exzessive Massenkonsum hauptsächlich auf China konzentrierte, vermochte die Forschung jedoch noch nicht eindeutig zu klären.

In den Untersuchungen zu den Anti-Opium-Kampagnen werden nicht nur die Kampagnen selbst, sondern auch ihre jeweiligen Einflussfaktoren ganz unterschiedlich bewertet: Paul W. Howard befasst sich in seiner Arbeit mit den im spätdynastischen China unternommenen Versuchen verschiedenster Gruppierungen, gegen das Opium vorzugehen. Unter anderem nennt er dabei die Anti-Opium-Gesellschaften, die auf der Basis althergebrachter konfuzianischer Ideen versuchten, über soziale

9 FAIRBANK 1978, 213. Zur kontroversen Deutung der chinesischen Geschichte dieser Zeit, siehe FAIRBANK 1978, 2ff.

10 Vgl. *Zhongxue jiaokeshu*, Bd. 3, 22-26, 49-53; COMPILATION GROUP 1976, 12. Siehe ferner die chinesischen Filmproduktionen zum Thema: ZHENG Junli 郑君里: *Lin Zexu* 林则徐, (Peking 1959) sowie XIE Jin 谢晋: *Yapian zhanzheng* 鴉片戰爭 [Der Opiumkrieg] (Hongkong 1997).

11 Vgl. SPENCE 2002, 113-144.

12 ZHENG 2005.

Abgrenzungen hinweg im Sinne eines neuen wachsenden Nationalismus gegen die Opiumsucht vorzugehen. Für den Anti-Opium-Konsens waren nach Howard nicht so sehr internationale Politik, der missionarische Druck oder auch das Leiden unter der Regierung der Mandschu, als vielmehr vor allem eben jene neuen politischen und sozialen Mächte verantwortlich.¹³ Das von Timothy Brook herausgegebene Buch *Opium Regimes* betont anhand verschiedenartiger Beiträge dagegen den Symbolcharakter des Opiums und hebt in diesem Zusammenhang immer wieder die Unfähigkeit des chinesischen Staates hervor, sich zu reformieren bzw. sich gegen die ausländischen Mächte zur Wehr zu setzen.¹⁴ Besonders provokant spielt Frank Dikötter in seinem im Jahr 2004 erschienenen Werk die Schädlichkeit der Droge und die Opferrolle Chinas herunter. Er behauptet, dass der moderate und in Kultur und Tradition eingebettete Konsum einer „narcotic culture“ keineswegs ein Verbrechen darstellte und dass das Verbot des Opiums weitaus verheerendere Folgen gehabt habe als dessen Tolerierung.¹⁵ Dieses Buch hat in der Fachwelt für einige kontroverse Diskussionen gesorgt.

1.2 Zur Gliederung der Arbeit

Das Buch ist folgendermaßen gegliedert: Zur inhaltlichen Einführung in das Thema dient Kapitel 2, in welchem die Geschichte des Opiums als Medizin in China sowie die Hintergründe des anfänglichen Opiumhandels skizziert werden. In den Kapiteln 3 und 5 gilt das Hauptaugenmerk den beiden staatlichen Anti-Opium-Kampagnen von 1838/39 und 1906/07. Dabei wird jeweils in gleicher Gewichtung auf Entstehung und Durchführung der jeweiligen Maßnahmen eingegangen. Im Mittelpunkt stehen zwei Fragen: Welche Umstände veranlassten China dazu, mit staatlichen Maßnahmen gegen das Opium vorzugehen, und wie wurden diese realisiert? Demgegenüber werden in Kapitel 4 die Rahmenbedingungen der Zeit zwischen den Kampagnen überblicksartig dargestellt. Auf den Ergebnissen der vorangehenden Fragestellungen aufbauend folgt in Kapitel 6 die Synthese. Darin werden die beiden Kampagnen anhand von fünf verschiedenen Kriterien (Grundeinstellung, innen- und außenpolitische Einflüsse, Durchführung sowie Erfolg) miteinander verglichen. In diesem letzten Teil werden die ereignisgeschichtlichen Abschnitte nicht wiederholend dargestellt, sondern vielmehr interpretatorisch ausgewertet.

13 Vgl. HOWARD 1998.

14 BROOK/WAKABAYASHI 2000.

15 DIKÖTTER 2004.

7 Schlussbemerkungen

Opium spielte viele Jahrhunderte lang eine bestimmende Rolle in der chinesischen Geschichte; es stellte in vielerlei Hinsicht eine große Gefahr für das Reich der Mitte dar. Das Land war während eines langen Zeitraums der weltgrößte Opiumkonsument und -produzent. Die kaiserliche Führung in Peking versuchte, mittels staatlicher Anti-Opium-Kampagnen gegen dieses Übel anzugehen.

Zu den beiden größten Kampagnen der Kaiserzeit in den Jahren 1838/39 und 1906/07 gibt es schon einige isolierte Darstellungen und im Falle der ersten Kampagne auch etliche Untersuchungen. Es lohnt sich jedoch, eine Vergleichsstudie als neue Forschungsperspektive heranzuziehen, denn mit der kontrastiven Gegenüberstellung werden die Kampagnen besser in ihre geschichtlichen Kontexte eingebettet und lassen sich dadurch auch differenzierter betrachten. Der Vergleich der Anti-Opium-Kampagnen von 1838/39 und 1906/07, der im Mittelpunkt dieses Bandes steht, hatte das Ziel, den Zusammenhang zwischen der Opium-Problematik und der historischen Entwicklung Chinas stärker in den Blick zu rücken. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung seien dabei abschließend noch einmal zusammengefasst.

Zu Beginn der ersten Kampagne verstand sich China noch, im traditionellen Sinne, als „Mitte der Welt“. Ferner hatte es keine größeren militärischen Bedrohungen von außen zu fürchten. Die innerchinesischen Bemühungen um eine strikte Opiumbekämpfung waren auf das Bestreben des Throns und einiger kaiserlicher Beamter beschränkt; Einflüsse von außen spielten kaum eine Rolle. Die Durchführung der Kampagne vollzog sich energisch und zielgerichtet in Südchina, mit dem Ziel, das Kaiserreich innerhalb kürzester Zeit vom Opium zu befreien. Ihr Erfolg war aufgrund von Fehleinschätzungen seitens des Kaiserhofs von kurzer Dauer. Die Kampagne entfachte den Ersten Opiumkrieg und leitete langfristig ein Zeitalter der Demütigung durch die Kolonialmächte ein. Infolgedessen wurde das mächtige China zu einer vom Opium abhängigen Halbkolonie degradiert. Trotz der desaströsen Nachwirkungen der Kampagne wird sie von der modernen chinesischen Geschichtsschreibung besonders hervorgehoben, und ihr Anführer Lin Zexu wird als Volks- und Nationalheld verehrt.

1906/07 hingegen musste die Qing-Regierung aus einer innen- und außenpolitisch geschwächten Position heraus agieren. Sie hatte warten müssen, bis die inneren und äußeren Faktoren günstig zusammen wirkten, um sodann ein erneutes Vorgehen gegen die Opiumabhängigkeit, die mittlerweile ein enormes Ausmaß angenommen hatte, wagen zu

können. Von daher kam den inneren und äußeren Einflüssen viel mehr Bedeutung zu als in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Da sich Peking sowohl nationaler als auch internationaler Unterstützung sicher sein konnte, verlief die Kampagne in den Jahren von 1906 bis 1911 äußerst erfolgreich. Dieser für das damalige China so wichtige Kraftakt scheiterte allerdings im Zuge der Revolutionswirren und wird heute in der westlichen wie in der chinesischen Geschichtsdarstellung kaum gewürdigt.

Die internationale Rolle und das nationale Selbstbewusstsein Chinas hatten sich in den knapp 70 Jahren zwischen den Kampagnen grundlegend geändert. Auch wenn beide Kampagnen in der späten Phase der Qing-Dynastie durchgeführt wurden, unterschieden sie sich wesentlich in ihren grundsätzlichen Charakteristika. Grundüberzeugung, Einflüsse und Erfolg hätten kaum unterschiedlicher sein können.

Man fragt sich also, woran es lag, dass die beiden Kampagnen so unterschiedliche Folgewirkungen aufwiesen. Es kann nicht an den Beweggründen und an der grundsätzlichen Art der Durchführung gelegen haben, dass die Kampagnen in ihren ersten Jahren so unterschiedliche Auswirkungen hatten: Die Beweggründe, die die Regierungsverantwortlichen zum Einschreiten brachten, waren in beiden Fällen ernst genug, um ein striktes Vorgehen zu rechtfertigen. Zur Realisierung der Anti-Opium-Gesetze stützten sich beide Kampagnen auf ein dezentrales Netzwerk im Beamensystem, das auch jeweils effektiv funktionierte.

Der Schlüssel für eine erfolgreiche Anti-Opium-Kampagne lag vielmehr in der absichernden Unterstützung, zunächst durch innere Kräfte wie die lokalen Eliten, die Intellektuellen sowie die Bevölkerung. Ein zweiter Faktor bestand in der Unterstützung durch das äußere Umfeld in Form von Verträgen mit ausländischen Regierungen und der öffentlichen Meinung im Ausland. Eine funktionierende Beamenschaft zur Durchführung und Überwachung bildete die dritte Voraussetzung für positive Ergebnisse im Kampf gegen Drogen. Eine Art Strategiepapier, das diese Aspekte berücksichtigt, ist auch heutzutage für eine effektive Drogenbekämpfung notwendig, denn die Rauschgiftproblematik hat nichts an ihrer Aktualität verloren.

Die schrittweise Wiedererlangung der Souveränität China im Bereich der Drogenbekämpfung fand in der Shanghai-Konferenz 1909 ihren Höhepunkt. Auf dieser Konferenz konnte China nicht nur die beeindruckenden Fortschritte seiner Anti-Opium-Kampagne präsentieren; es konnte sich auch auf internationaler Ebene emanzipieren, indem es als Vorreiter im Kampf gegen das Opium auftrat. Die diesem Erfolg vorausgehende Entwicklung verlief indes, wie wir gesehen haben, alles andere als geradlinig.

Wie aber ist nun die oben beschriebene völlige Sinneswandlung von Seiten der chinesischen Führung zu erklären? Zur Beantwortung dieser Frage muss das chinesische Opiumproblem im globalen Kontext betrachtet werden. Wie aus der Analyse ersichtlich wurde, ging die Opiumsucht meist mit der ausländischen Dominanz über China einher. Sie war ein Grund für Chinas Schwäche in politischer, gesellschaftlicher, finanzieller und militärischer Hinsicht und wurde von verschiedenen ausländischen Mächten bewusst instrumentalisiert, um sich das Kaiserreich gefügig zu machen.

Zwar war China zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr denn je durch verschiedene Kolonialmächte in seiner Handlungs- und Entscheidungsfreiheit eingeschränkt, doch im Kampf gegen die Droge Opium sicherte es sich die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft. Opium war ein Problem von solcher Tragweite, dass es auch andere Erdteile in Mitleidenschaft zu ziehen drohte. Es war daher ein geschickter Schachzug der Qing-Regierung, sich die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft zu sichern, denn China wurde im Bereich der Rauschgiftbekämpfung seitdem als gleichberechtigte Nation behandelt und konnte damit einen Teil seiner Selbstbestimmung zurückgewinnen. Zusätzlich nahm die Regierung auch eine internationale Vorreiterrolle in der Rauschgiftbekämpfung ein, weil sie auf dem besten Wege war, das Land mit dem weltweit größten Drogenkonsum vom Opium zu befreien. Das waren erste Schritte zur Wiedererlangung der verlorenen Souveränität. Innenpolitisch konnte sich die Qing-Bürokratie mit der Einbettung der Kampagne in nationalistisches Gedankengut die Unterstützung der breiten Bevölkerungsmassen sichern, womit sie, zumindest auf dem Gebiet der Drogenbekämpfung, ihren Machtanspruch kurzzeitig festigte.

China hatte also aus den Erfahrungen des Opiumkrieges gelernt. War die Anti-Opium-Kampagne von 1838/39 noch engstirnig, hochmütig, ohne die Unterstützung von außen geplant und in die Hände *eines* Mannes gelegt worden, so war die Durchführung derjenigen von 1906/07 dezentral, nachhaltig und durch internationale Verträge abgesichert.

Wie gezeigt wurde, sind Opium und China in der späten Qing-Dynastie kaum voneinander zu trennen. Davon zeugt auch die Rolle des Opiums in der weiteren Geschichte Chinas: Die Anti-Opium-Kampagne von 1906/07 konnte ihre Erfolge nicht sichern und scheiterte an einer labilen republikanischen Regierung und an den Wirren der Warlord-Ära (1916–1928), da die meisten dieser Kriegsherren von den Einnahmen aus dem Opiumhandel profitierten.³³³ Zwar war auch der republikani-

333 Vgl. BIANCO 2000, 293. Zur Opiumpolitik während der Warlord-Ära siehe HUANG 2001, 108-124.

sche Führer Chiang Kai-shek ein Gegner des Opiums, doch konnte er einem entschlossenen Vorgehen gegen die Droge zunächst nicht zustimmen, da er selbst seine wachsenden Armeen und modernen Waffen durch Opium-Einkünfte finanzieren musste. Es kam schließlich 1934/35 zur dritten großen Anti-Opium-Kampagne, doch diese wurde nicht annähernd so entschlossen angegangen und effektiv durchgeführt wie ihre Vorgänger und scheiterte ebenfalls.³³⁴ Nach dem Sieg über Chiangs *Guomindang* 國民黨 im chinesischen Bürgerkrieg und der Ausrufung der Volksrepublik China 1949 widmeten sich die Kommunisten unter Mao Zedong der landesweiten Opiumbekämpfung. Die repressive Anti-Opium-Kampagne von 1949/50 führte zu einem nachhaltigen Erfolg, weil hier ein totalitäres System eine Massenkampagne in Gang setzte, die versprach, mit den alten Strukturen aufzuräumen.³³⁵ Darunter fiel auch der Opiumkonsum. Das chinesische Opiumproblem schien somit nach über 250 Jahren gelöst.

Leider ist allerdings das Opiumproblem auch heutzutage durchaus nicht verschwunden; es hat sich vielmehr auf andere Länder verlagert. Vor allem in Afghanistan entwickelte sich das Geschäft mit dem Schlafmohn zu einem wichtigen Wirtschaftszweig. Die Drogenproblematik hat auch in China nichts von ihrer Aktualität verloren. Mittlerweile sieht sich das Reich der Mitte im Zuge des Wirtschaftsbooms und der zunehmenden Liberalisierung einer neuen Drogengefahr ausgesetzt, wobei nicht mehr Opium, sondern so genannte „Designerdrogen“ wie Heroin oder Crack auf dem Vormarsch sind.³³⁶ Das *Comeback* der Drogen zerschlug somit den Mythos von der Überlegenheit des Sozialismus im Drogenkampf.

Es offenbart sich, dass in den gegenwärtigen Drogenkrisen ein Wiederholungsmoment mit altbekannten Problemen liegt. Der Blick in die Vergangenheit kann unter Umständen dabei helfen, künftig die damals gemachten Fehler zu vermeiden. Der in diesem Band erörterte Vergleich zeigt, dass bestimmte Voraussetzungen – die Unterstützung von großen Teilen der Bevölkerung sowie von der internationalen Gemeinschaft und eine gut funktionierende und zentral organisierte Administration – essentiell für eine erfolgreiche und effektive Drogenbekämpfung in Form einer staatlichen Kampagne sind. Bis zur Revolution von 1911 konnte

334 Zur Anti-Opium-Kampagne von 1934/35 siehe: SLACK 2000, 248-269 und SLACK 2001, vor allem 104-114.

335 Vgl. WONG 2000, 208. Zur erfolgreichen Anti-Opium-Kampagne von 1949/50 unter den Kommunisten siehe ZHOU 2000, 380-403.

336 Vgl. ZHOU 1999, 170.

sich China auf diese Weise nicht nur fast vollständig der Droge entledigen, sondern sich auch als souveräner Staat international emanzipieren.

Die traumatischen Erfahrungen Chinas mit dem Kolonialismus und im Besonderen mit der wirtschaftlichen, psychologischen und politischen Abhängigkeit vom Opium haben die chinesische Politik wesentlich geprägt. Im Zuge der in den letzten Jahrzehnten vollzogenen Öffnung und Annäherung Chinas an die westliche Wirtschaftspolitik sowie der zunehmenden Globalisierung wird es interessant sein zu beobachten, inwieweit die historische Erfahrung im Umgang mit der Opiumsucht Chinas künftige Drogenpolitik prägen wird.

8 Literaturverzeichnis

- ADSHEAD, Samuel A.M.: „The Opium Trade in Szechwan, 1881 to 1911“, in: GAMELLA 2002, 167-172.
- BAUER, Wolfgang: *China und die Fremden*. München 1980.
- BAUMLER, Alan (Hg.): *Modern China and Opium: A Reader*. Ann Arbor 2001
- : *Introduction*, in: BAUMLER 2001, 1-5.
- „Bericht über die International Opium Commission in Shanghai im Februar 1909“, in: Akten des Reichsmarineamtes, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i.Br., RM 3 7091.
- BERRIDGE, Virginia und EDWARDS, Griffith: *Opium and the People: Opiate Use in Nineteenth-Century England*. New Haven 1987.
- BIANCO, Lucien: „The Responses of Opium Growers to Eradication Campaigns and the Poppy Tax, 1907–1949“, in: BROOK/ WAKABAYASHI 2000, 292-319.
- BIRD, Isabella: *Collected travel writings, 11: The Yangtze Valley and Beyond*. London 1899 [Nachdruck 1997].
- BLUE, Gregory: „Opium for China. The British Connection“, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 31-54.
- BOOTH, Martin: *Opium: A History*. New York 1996.
- BROOK, Timothy und Bob Tadashi WAKABAYASHI (Hg.): *Opium regimes: China, Britain and Japan, 1839–1952*. Berkeley 2000.
- und Bob Tadashi WAKABAYASHI: „Introduction: Opium’s History in China“, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 1-27.
- CAMERON, Meribeth: *The Reform Movement in China, 1898–1912*. Stanford 1931 [New York ^N1974].
- CAMERON, Nigel: *Barbarians and Mandarins: Thirteen centuries of Western travellers in China*. Hongkong 1989.
- CHANG, Hsin-pao [ZHANG Xinbao 張馨保]: *Commissioner Lin and the Opium War*. Cambridge 1964.
- CH’EN, Jerome [CHEN Zhirang 陳志讓]: *China and the West: Society and Culture, 1815–1937*. London 1979.
- CHENG, Pei-kai [CHENG Peikai 鄭培凱] und Michael LESTZ (Hg.), mit Jonathan D. SPENCE: *The Search for Modern China: A Documentary Collection*. New York/ London 1999.
- CHESNEAUX, Jean: *Ost- und Südostasien im 19. und 20. Jahrhundert: Wirtschaft, Gesellschaft, Ideologien, Politik*. Rheinfelden ²1981.

- COHEN, Paul A.: „Ch'ing China: Confrontation with the West, 1850–1900“, in: CROWLEY 1970, 29–61.
- und SCHRECKER, John E. (Hg.): *Reform in nineteenth-century China*. Cambridge 1976
- : *The missionary movement and the growth of Chinese antifoieignism, 1860–1875*. Cambridge (USA) 1977.
- COMPILATION GROUP for the “History of Modern China” (Hg.): *The Opium War*. Beijing 1976.
- „Correspondence with the Government of India Respecting the Negotiations with China on the Subject of Opium; Her Majesty's Stationary Office“ (London 1882), in: BAUMLER 2001, 22–34.
- CROWLEY, James (Hg.): *Modern East Asia: Essays in Interpretation*. New York 1970.
- DES FORGES, Alexander: „Opium/Leisure/Shanghai: Urban Economies of Consumption“, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 167–185.
- DIKÖTTER, Frank [u. a.]: *Narcotic Culture: A History of Drugs in China*. Hongkong 2004.
- DOOLITTLE, Justus: *Social Life of the Chinese* (New York 1865), in: BAUMLER 2001, 35–42.
- EDKINS, Joseph: *Opium: Historical Note, Or, the Poppy in China*. Shanghai 1898.
- EMMERICH, Reinhard: „Periodisierung der chinesischen Geschichte“, in: *Das große China-Lexikon*, hg. von Brunhild STAIGER, Stefan FRIEDRICH und Hans-Wilm SCHÜTTE, Darmstadt 2003, 560–562.
- ESCOHOTADO, Antonio: *Historia elemental de las drogas*. Barcelona 1996.
- FAIRBANK, John K. und Ssu-Yü TENG (Hg.): *China's Response to the West: A documentary survey, 1839–1923*. Cambridge 1954.
- (Hg.): *The Cambridge History of China, Volume 10: Late Ch'ing, 1800–1911, Part I*. Cambridge 1978.
- : „Introduction“, in: FAIRBANK 1978, 1–34.
- : „The creation of the treaty system“, in: FAIRBANK 1978, 213–263.
- : *Geschichte des modernen China, 1800–1985*. München ²1991.
- FANG, Jun 方骏: „Zhongguo jindai de jinyan yundong“ 中国近代的禁烟运动 [Die Anti-Opium-Kampagnen der neueren Geschichte Chinas], *Shaanxi Shifan Daxue Xuebao (Zhexue Shehui Kexueban)*, 31.3 (2002), 113–118.
- FLETCHER, Joseph: *Ch'ing Inner Asia c. 1800*, in: FAIRBANK 1978, 35–106.

- FRANKE, Herbert und Rolf TRAUZETTEL: *Das Chinesische Kaiserreich*. Fischer Weltgeschichte, Bd. 19. Frankfurt a. M. 1968.
- GAMELLA, Juan F. und Elisa MARTÍN: „Las rentas de anfión. El monopolio español del opio en Filipinas (1844–1898) y su rechazo por la administración norteamericana” [Amphions Erbe. Das spanische Opiummonopol auf den Philippinen (1844–1898) und dessen Ablehnung durch die nordamerikanische Regierung], *Revista de Indias*, Bd. LII, Nr. 194 (1992), 61-106.
- (Hg.): *Drugs and Alcohol in the Pacific: New Consumption, Trends and their Consequences*. The Pacific World: Lands, Peoples and History of the Pacific, 1500–1900, Bd. 14. Aldershot, Hampshire, 2002.
- GOODRICH, Luther Carrington: „Early Prohibitions of Tobacco in China and Manchuria“, in: GAMELLA 2002, 81-90.
- GREENBERG, Michael: *British Trade and the Opening of China, 1800–1842*. London 1969.
- GREGORY, John S.: *The West and China since 1500*. Basingstoke 2003.
- GUO, Jianbo 郭剑波: „Yapian zhanzheng qian zhongguo neilu de yapian liutong wenti“ 鸦片战争前中国内陆的鸦片流通问题 [Das Problem der Opiumverbreitung im Inneren Chinas vor dem Opiumkrieg], *Lishi dang'an*, 2003.3, 96-101.
- HANES, Travis W. und Frank SANELLO: *The Opium Wars: The Addiction of One Empire and the Corruption of Another*. Naperville (USA) 2002.
- HEITMANN, Hartmut B.: „Neuro-Myo-Psychopharmaka: Analgetika“, in: *Klinische Pharmakologie und Pharmakotherapie*, hg. von Helmut P. KUEMMERLE und Gerhart HITZENBERGER (München ³1976), 496-505.
- HEVIA, James: *The pedagogy of imperialism in nineteenth century China*. Durham 2003.
- HOLZER, Tilmann: *Globalisierte Drogenpolitik: Die protestantische Ethik und die Geschichte des Drogenverbotes*. Berlin 2002.
- HOSIE, Alexander: *Despatches from Sir A. Hosie Forwarding Reports Respecting the Opium Question in China*. London 1911.
- HOWARD, Paul W.: „Opium Suppression in Qing China: Responses to a Social Problem, 1729–1906“ [PhD Diss. University of Pennsylvania]. Ann Arbor 1998.
- HUANG, Fu-teh [HUANG Fude 黄福得]: „Qingdao. Chinesen unter deutscher Herrschaft, 1897–1914“ [Unveröffentlichte PhD Diss.] Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br., Freiburg 1998.

- HUANG, Shaoxiong [黄绍竑]: „The New Guangxi Clique and Opium“ [Übersetzung von: „Xin Gui xi yu yapian yan“ 新桂系与鸦片烟, in: *Wenshi ziliao xuanji* 34 (1986), 175–195], in: BAUMLER 2001, 108–124.
- HÜTTNER, Johann Christian: *Nachricht von der Britischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Teil der Tartarei*, herausgegeben von Sabine DABRINGHAUS, *Fremde Kulturen in alten Berichten*, Bd. 1, Sigmaringen 1996 [Originalausgabe: Berlin 1797]
- INGLIS, Brian: *The Opium War*. London 1976.
- JENNINGS, John M.: *The opium empire, Japanese imperialism and drug trafficking in Asia, 1895–1945*. Westport 1997.
- LODWICK, Kathleen: *Crusaders against Opium. Protestant Missionaries in China, 1874–1917*. Lexington 1996.
- LÜLLMANN, Heinz und Klaus MOHR: *Taschenatlas der Pharmakologie*. Stuttgart 42001.
- MACKERRAS, Colin: *Western images of China*. Hongkong 1984.
- MADANCY, Joyce A.: „Poppies, Patriotism and the Public Sphere; Nationalism and State Leadership in the Anti-Opium Crusade in Fujian, 1906–1916“, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 228–247.
- MARTIN, Bernd und Susanne KUß (Hg.): *Das deutsche Reich und der Boxeraufstand*. München 2002.
- MARX, Karl: *Das Eindringen des englischen Kapitalismus in China*. Berlin 1955.
- MELANCON, Glenn: *Britain's China Policy and the Opium Crisis. Balancing Drugs, Violence and National Honour, 1833–1840*. Aldershot 2003.
- METZINGER, Peter: *Business Campaigning*. Berlin 2003.
- MICHAEL, Franz (Hg.): *The Taiping Rebellion: History and Documents*, Vol. 2: *Documents and Comments*. Seattle 1971.
- MORSE, Hosea Ballou: *Trade and Administration of the Chinese Empire*. London 1908.
- : *International Relations of the Chinese Empire*. Band I, New York 1910.
- MUNGELLO, David E.: *Curious Land: Jesuit Accommodation and the Origins of Sinology*. Honolulu 1985.
- MUNN, Christopher: „The Hong Kong Opium Revenue, 1845–1885“, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 105–126.
- MUSTO, David F.: *The American Disease: Origins of Narcotic Control*. New Haven 1987.
- MUTSCHLER, Ernst: *Arzneimittelwirkungen: Lehrbuch der Pharmakologie und Toxikologie*. Stuttgart 82001.

- NEWMAN, Richard: „India and the Anglo-Chinese Opium Agreements, 1907–1914“, *Modern Asian Studies* 29.3 (1989), 525-560.
- : „Opium Smoking in Late Imperial China: A Reconsideration“, *Modern Asian Studies* 23.4 (1995), 765-794.
- OSTERHAMMEL, Jürgen: *China und die Weltgesellschaft: Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*. München 1989.
- OWEN, David E.: *British Opium Policy in China and India*. New Haven 1934.
- POLACHEK, James M.: *The Inner Opium War*. Cambridge 1992.
- REINS, Thomas D.: „Reform, Nationalism and Internationalism: The Opium Suppression Movement in China and the Anglo-American Influence, 1900–1908“, in: GAMELLA 2002, 175-216.
- Renmin jiaoyu chubanshe lishishi 人民教育出版社历史室 (Hg.): *Jiunian yiwu jiaoyu sannian zhi chujī zhongxue jiaokeshu*. *Zhongguo lishi, di san ce* 九年义务教育三年制初级中学教科书: 中國歷史 [Chinesisches Geschichtsbuch der Mittelstufe], Beijing 2001 [2002; zitiert als: *Zhongxue jiaokeshu*].
- „Report of the Committee Appointed by the Philippine Commission to Investigate the Use of Opium and the Traffic Therein, Washington 1905“, in: BAUMLER 2001, 43-62.
- RICHARDS, John F.: „The Indian Empire and Peasant Production of Opium in the Nineteenth Century“, in: *Modern Asian Studies* 15.1 (1981), 59-82.
- SCHAAB-HANKE, Dorothee: *Des Opiumteufels böses Ende: Anti-RaucherVerse aus dem kaiserlichen China*. Gossenberger Chinahefte 3. Gossen-berg 2008.
- SEEFELDER, Matthias: *Opium: Eine Kulturgeschichte*. Landsberg 1996.
- SLACK, Edward R.: „The National Anti-Opium Association and the Guomindang State, 1924–1937“, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 248-269.
- : *Opium, state and society: China's narcotic-economy and the Guomindang, 1924–1937*. Honolulu 2001.
- SLADE, John: „A Narrative of the Late Proceedings and Events in China: Canton Register, Kanton 1839“, in: Baumler 2001, 6-20.
- SNYDER, Salomon: „Drugs, neurotransmitters, and the brain“, in: *The Enchanted Loom: Chapters in the History of Neuroscience*, hg. von P. CORSI. New York 1991.

- SPENCE, Jonathan D.: *The Search for Modern China*. New York und London 1999.
- : „Opium Smoking in Ch'ing China“, in: GAMELLA 2002, 113-144.
- STAUFFER, Milton T.: *The Christian occupation of China: A General survey of the numerical strength and geographical distribution of the Christian forces in China made by the Special committee on survey and occupation China continuation Committee, 1918–1921*. Shanghai 1922.
- STOECKER, Helmuth: *Deutschland und China im 19. Jahrhundert. Das Eindringen des Kapitalismus*. Ost-Berlin 1958.
- STURDEVANT, Sandra: „Imperialism, Sovereignty, and Self-Strengthening: A Reassessment of the 1870s“, in: COHEN/SCHRECKER 1976, 63-70.
- TROCKI, Carl A.: *Opium, empire and the global political economy: A study of the Asian opium trade, 1750–1950*. London 1999.
- „Vorkommnisse in Ostasien“ (Bd.1-7); zusammengestellt von MARTIN, Bernd, in: „Akten des Reichsmarineamtes“, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i.Br., RM 3 6823-6829.
- WAKEMAN, Frederic: „The Canton trade and the Opium War“, in: FAIRBANK 1978, 163-212.
- WAUNG, W.S.K. [WANG Ruijiong 汪瑞炯]: *The Controversy. Opium and Sino-British Relations, 1858–1887*. Hongkong 1977.
- WONG, Bin R. [WANG Guobin 王國斌]: *Opium and Modern Chinese State-Making*, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 189-211.
- WONG, John Y. [HUANG Yuhe 黄宇和]: *Deadly dreams: Opium, imperialism and the Arrow War (1856–1860) in China*. Cambridge 1998.
- WRIGHT, Mary C. (Hg.): *China in Revolution: The First Phase, 1900–1913*. New Haven 1968.
- : „Introduction: The Rising Tide of Change“, in: WRIGHT 1968, 1-63.
- WYMAN, Judith: „Opium and the State in Late-Qing Sichuan“, in: BROOK/WAKABAYASHI 2000, 212-227.
- XIAO, Zhizhi 萧致治: *Yapian zhanzheng shi 鸦片战争史* [Geschichte des Opiumkrieges], Fuzhou 1996.
- ZHANG, Longxiu 张龙秀 und TAN Qin 谭琴: „Zhongguo jindai sanci jinyan yundong zhi bijiao“ 中国近代三次禁烟运动之比较 [Die vergleichende Forschung über drei Anti-Opium-Kampagnen im neueren China], *Jiangxi shifan daxue xuebao (Zhexue shehui kexueban)* 35.3 (2002), 121-125.

- ZHENG, Yangwen [鄭揚文]: *The Social Life of Opium in China*. Cambridge [u. a.] 2005.
Zhongxue jiaokeshu, s.u.: Renmin jiaoyu chubanshe lishishi.
- ZHOU, Yongming [周永明]: *Anti-drug crusades in twentieth-century China: Nationalism, history, and state-building*. Lanham 1999.
- : „Nationalism, Identity, and State-Building: The Antidrug Crusade in the People’s Republic, 1949–1952“, in: BROOK/ WAKA-BAYASHI 2000, 380-403.

Opium bestimmte das Leben aller Gesellschaftsteile Chinas im 19. Jahrhundert. Es war Rauschgift, Heilmittel, Handelsware, Zahlungsmittel, Statussymbol, Kriegsgrund und Sinnbild der imperialistischen Unterdrückung in einem.

Das Reich der Mitte versuchte mehrmals, sich von diesem Übel zu befreien – mit unterschiedlichem Erfolg. Die Anti-Opium-Kampagnen im Kaiserreich der späten Qing-Dynastie führten einmal zum Opiumkrieg und einmal fast zur gleichberechtigten Anerkennung Chinas in der internationalen Staatenwelt – und trotzdem zum Sturz der Monarchie. Der Vergleich der beiden Anti-Opium-Kampagnen von 1838/39 und 1906/07 beschreibt im innen- und außenpolitischen Zusammenhang anschaulich Chinas beschwerlichen Weg in die Moderne.

Dirk Vetter (M.A.), geboren 1979, studierte Geschichte, Spanisch, Mathematik, Psychologie sowie Pädagogik in Freiburg, La Coruña (Spanien) und Dalian (VR China). Er promoviert derzeit am Romanischen Seminar der Universität Freiburg. Im Rahmen seiner Historiker-Ausbildung befasste er sich schwerpunktmäßig mit der spätkaiserlichen und modernen Geschichte Chinas.

OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de

ISBN 978-3-940527-28-8



ISSN 1868-3665

